

Besinnung und Umkehr

Aus dem Prolog der Regel des heiligen Benedikt

Der Prolog der Regel des hl. Benedikt von Nursia (um 480-547) ist nicht nur für Ordensleute, sondern für alle Christgläubigen von Bedeutung. Die folgenden Gedanken des Vaters des abendländischen Mönchtums passen gut zu der am 17. Februar beginnenden Fastenzeit.

Lausche, mein Sohn, den Lehren des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm willig hin die Mahnung deines liebevollen Vaters und erfüll' sie im Werke, damit du in der Mühsal des Gehorsams heimkehrst zu dem, den du in der Trägheit des Ungehorsams verlassen hattest.

An dich richtet sich also jetzt mein Wort, der du dem Eigenwillen entsagst, und die herrlichen Heldenwaffen des Gehorsams ergreifst, um für Christus den Herrn, den wahren König, zu streiten.

Zuerst: beginnst du irgendein gutes Werk, so erlebe von ihm in inständigem Gebet, er mög' es vollbringen; sonst könnte er sich ob unserer bösen Werke einmal betrüben müssen, er, der uns in Huld schon in die Zahl der Söhne aufgenommen hat. Denn wegen der uns verliehenen Gaben müssen wir ihm jederzeit so gehorchen, daß er weder als erzürnter Vater seine Kinder jemals enterbe, noch als gestrenger Herr ergrimmt ob unserer Sünden und als nichtswürdige Knechte die der ewigen Pein überliefere, die ihm zur Herrlichkeit nicht folgen wollten.

Drum wollen wir uns endlich einmal erheben; denn die Schrift weckt uns auf mit den Worten: "Schon ist die Stunde da, vom Schläfe aufzustehen". Öffnen wir also unser Auge dem göttlichen Licht und vernehmen wir mit aufmerksamem Ohr, was Gottes Stimme täglich uns mahnend zuruft: "Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht", und wiederum: "Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist zu den Gemeinden spricht". Und was sagt er? "Kommet Kinder, höret mich, die Furcht des Herrn will ich euch lehren". "Lauft, solange ihr das Licht



Fra Angelico: Benedikt. Detail der Kreuzigungsdarstellung (1441)

des Lebens habt, damit die Finsternisse des Todes euch nicht überraschen".

In der Menge des Volkes, dem der Herr diese Worte zuruft, sucht er nun seinen Arbeiter und spricht deshalb abermals: "Wer ist der Mann, so Lust am Leben hat und gerne gute Tage sieht?" Vernimmst du diese Frage und gibst du zur Antwort: Ich bin es, so spricht Gott zu dir: "Willst du wahres und ewiges Leben besitzen, dann bewahr vor Bösem deine Zunge und deine Lippen vor trugvoller Rede. Kehre dich ab vom Bösen und tu Gutes, trachte nach Frieden und jage ihm nach".

<https://bkv.unifr.ch/works/65/versions/78/divisions/45803>
(Projekt „Bibliothek der Kirchenväter im Internet“)

Trennen, was nicht zusammengehört

„Erlöse uns von allem Übel“ und „Die Situation spitzt sich zu“ - so hieß es im letzten Jahr in den IK-Nachrichten im Blick auf die Situation der katholischen Kirche in Deutschland.

In der vorliegenden Ausgabe der IK-Nachrichten ist sie abermals das beherrschende Thema. Da die Entwicklung hierzulande für den ganzen deutschsprachigen Raum, ja sogar für die Weltkirche von Bedeutung ist, sind die folgenden Beiträge sicherlich auch für die Leser außerhalb Deutschlands von Interesse.

Die Sache ist mittlerweile so verfahren, daß es nach menschlichem Ermessen nur noch eine Lösung gibt: zu trennen, was nicht zusammengehört.

Es geht hier nicht darum, ein Schisma herbeizureden. Denn dieses gibt es schon seit langem. Jetzt ist die Zeit gekommen, dieses Schisma zu ratifizieren.

Zugegeben: Die innerkirchlichen wie auch staatskirchenrechtlichen Folgen einer Trennung wären enorm und auch für glaubenstreue Katholiken sehr schmerzhaft.

Will die katholische Kirche in Deutschland jedoch als Institution, die die Bezeichnung „katholisch“ zu Recht trägt, überleben, führt an dieser radikalen Lösung kein Weg mehr vorbei.

Christoph Blath

Neuevangelisierung in Deutschland – ein Ding der Unmöglichkeit

Wie seinem Vorgänger, dem hl. Johannes Paul II., lag auch Papst Benedikt XVI. die Neuevangelisierung besonders am Herzen.

Das zeigt zum Beispiel das Motu proprio *Ubicumque et Semper* vom 21. September 2010, mit dem der Päpstliche Rat für die Förderung der Neuevangelisierung in den traditionell christlichen Ländern errichtet wurde. Beklagt werden in diesem päpstlichen Dokument u. a. die Abkehr vom Glauben, der Verlust des Sinnes für das Heilige, die Infragestellung fundamentaler Glaubenswahrheiten und des natürlichen Sittengesetzes, die Unkenntnis der Grundlagen des Glaubens, die Verbreitung des Indifferentismus, Säkularismus und Atheismus, aber auch die innere Wüste als Folge eines falschen Freiheitsverständnisses. Demgegenüber zielt die Neuevangelisierung vor allem auf eine Vertiefung eines reinen und festen Glaubens, die Erneuerung der christlichen Substanz in Kirche und Gesellschaft sowie eine tiefgehende Gotteserfahrung.

Aus der Sicht glaubenstreuer Katholiken war das ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Manche glaubten, mit dem „Rückenwind“ eines deutschen Papstes könne die Neuevangelisierung selbst in Deutschland gelingen.

Eingetreten ist jedoch das Gegenteil: In den letzten Jahren hat die „Ent-Evangelisierung“ in der katholischen Kirche in Deutschland sogar noch an Fahrt gewonnen!

Theologische Verwerfungen

Dabei ist der sogenannte „Synodale Weg“ nur die sprichwörtliche „Spitze des Eisbergs“. Darunter stößt man auf theologische Verwerfungen, von denen an dieser Stelle zwei genannt seien.

Zum einen handelt es sich um den Relativismus in der Wahrheitsfrage, wie ihn z. B. der Tübinger Theologe Hans Küng schon vor mehr als 50 Jahren in seinem Buch „Unfehlbar? Eine Anfrage“ propagiert hat (vgl. IK-Nachrichten 06-07/2020, S. 3-5). Demzufolge können Glaubenssätze wahr *oder* falsch sein. Das gilt nicht nur für die theologischen Lehrmeinungen, sondern auch im Blick auf die Unfehlbarkeit des Papstes in Fragen der Glaubens- und Sittenlehre, die Lehre der kirchlichen Konzilien und sogar die Wahrheit der Heiligen Schrift. Somit gibt es keine *endgültigen* Glaubenssätze, sondern nur - grundsätzlich revidierbare - Meinungen.

Meinungen statt Wahrheit: Das ist tatsächlich das „Credo“ vieler Teile der katholischen Kirche in Deutschland, wo Hans Küng den Status eines Kirchenlehrers hat.

Zum anderen sei auf die christologische „Wüste“ verwiesen, die das Werk einflußreicher Exegeten und Dogmatiker ist, darunter auch Hans Küng mit einem 1974 erschienenen Buch „Christ sein“. Diese Theologen haben Jesus Christus weitgehend auf das Maß eines bloßen Menschen zurechtgestutzt. Präexistenz, Jungfrauengeburt, Naturwunder, Opfertod, leibliche Auferstehung, Weltenrichter, Sohn Gottes, göttliche Natur: Fehlanzeige. Die übernatürliche Dimension erschöpft sich in seinem Wirken als Prophet. Dabei besteht sein Vorzug gegenüber den anderen biblischen Propheten in etwa darin, daß er der endgültige Verkünder des Willens Gottes und seine Botschaft „unüberbietbar“ ist.

Ohne Zweifel hat dieser „Jesuanismus“ schwerwiegende Folgen - zum Beispiel für die Ekklesiologie und die Sakramentenlehre, aber auch für die persönliche Beziehung zu Jesus Christus.

Kann man vor diesem Hintergrund die Kirche noch als mystischen Leib Christi verstehen, von ihrer sakramentalen Struktur sprechen oder an die Realpräsenz Christi unter

den Gestalten von Brot und Wein in der Eucharistie glauben?

Kann es unter diesen Umständen noch eine persönliche Christusbeziehung geben? Der christliche Glaube kennt keine persönliche Bindung des Menschen an Gott, die nicht zugleich eine persönliche Bindung an Christus ist (vgl. Joh 10,30: „Ich und der Vater sind eins.“).

Sowohl der Relativismus in der Wahrheitsfrage als auch die christologischen Ausfälle sind keine Kleinigkeiten. Im Gegenteil: In beiden Fällen werden Wahrheiten geleugnet, die für den christlichen Glauben konstitutiv sind. An dieser Stelle von Apostasie bzw. Glaubensabfall zu sprechen, ist weder eine boshafte Unterstellung noch billige Polemik, ebenso wenig die Rede von der Selbstsäkularisierung und Selbsterstörung der katholischen Kirche in Deutschland.

„... wie ein Krebsgeschwür“

Wie der zweite Brief des Apostels Paulus an Timotheus bezeugt, gab es bereits in neutestamentlicher Zeit Versuche, die Kirche von innen zu zerstören. Damals waren es die Gnostiker, die behaupteten, „die Auferstehung sei bereits geschehen“ (2 Tim 2, 18), „d. h. der gnostisch erleuchtete Christ sei durch seine Geistseele bereits dem Einfluß der Materie entzogen und in den Bereich des göttlichen Geistes eingetreten“ (Otto Knoch, Die Neue Echter Bibel, Bd. 14, 2. Aufl. Würzburg 1990, S. 58).

Paulus geht mit diesen Irrlehrern hart ins Gericht. Dabei spricht er von Verderben (2,14), gottlosem Geschwätz (2,16), Gottlosigkeit (Ebda.) und Zerstörung des Glaubens (2,18). Er vergleicht ihre Lehre sogar mit einem um sich fressenden Krebsgeschwür (2,17).

Diese Metapher findet sich im 3. Jahrhundert auch bei dem christlichen Theologen Origenes. Er nennt die gnostischen Irrlehrer „Füchse, die den Weinberg verwüsten“ und fordert die katholischen Lehrer auf, „diese ‚Füchse‘, solange sie noch ‚klein‘ sind und nicht viele Seelen getäuscht haben, sondern die verkehrte Lehre erst an ihrem Anfang steht, unverzüglich bloßzulegen und einzudämmen, und diejenigen, die dem Wort der Wahrheit widersprechen, zu widerlegen und mit wahren Erklärungen ‚einzufangen‘“ (zitiert nach: Ecclesia militans. Die streitende Kirche. Zeugnisse aus der Frühzeit des Christentums, hrsg. v. Michael Fiedrowicz, Fohren-Linden 2017, S. 196f). Und er fügt hinzu: „Wenn man sie nämlich in den Anfängen gewähren läßt und ihnen nachgibt, ‚frißt ihre Rede um sich wie ein Krebsgeschwür‘ (2 Tim 2,17) und wird unheilbar, so daß man viele finden kann, die von ihnen getäuscht worden sind und nunmehr beginnen, für sie zu kämpfen und die Urheber des (sc. von ihnen) angenommenen Irrtums zu verteidigen.“ (Ebda.)

Auch der Kirchenvater Hieronymus (um 347-420) stand im Kampf gegen die Häresie. In seinem Galater-Kommentar bezieht er Stellung gegen den Arianismus, jene christologische wie auch trinitarische Irrlehre, die die Wesensgleichheit des Sohnes Gottes mit dem Vater leugnet. Auch er richtet seinen Blick auf den kleinen Anfang einer Irrlehre. Dabei bedient er sich verschiedener sprachlicher Bilder, u. a. auch des Vergleichs mit einem Krebsgeschwür:

„So findet auch eine Irrlehre, die von einem einzigen Menschen ausgeht, am Anfang kaum zwei oder drei Zuhörer, doch allmählich verbreitet sie sich wie ein Krebs im Körper und es erfaßt, nach dem volkstümlichen Sprichwort, die Räude eines einzelnen Tieres die gesamte Herde. Daher muß der Funke, sobald er sichtbar wird, ausgelöscht werden und der Sauerteig aus der Nähe des Teigs geschafft werden. Von Fäulnis befallenes Fleisch muß weggeschnitten werden und ein räudiges Tier muß von den Hürden der Schafe vertrieben werden, damit nicht das ganze Haus, der ganze Leib und das ganze Vieh Feuer fängt, verdorben wird, verfault, zugrunde geht.“ (zitiert nach: Ecclesia militans, S. 217f)

Zugegeben: Der Vergleich des Unglaubens mit einem Krebsgeschwür ist drastisch. Er trifft die gemeinte Sache aber recht gut und kann dabei helfen, die Situation der katholischen Kirche in Deutschland besser zu verstehen.

Schlechte Aussichten

Die aufgezeigten theologischen Verwerfungen reichen bis in die 1960er Jahre zurück. Ihre Urheber waren zunächst „kleine Füchse“. Die zuständigen kirchlichen Autoritäten haben sie jedoch nicht eingefangen, sondern gewähren lassen und ihnen nachgegeben.

Daher sah sich der renommierte Kirchenhistoriker Hubert Jedin bereits im Jahr 1968 gezwungen, der Deutschen Bischofskonferenz eine Denkschrift vorzulegen, in der eine schwere Krise der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland konstatiert wurde und die Bischöfe u. a. dazu aufgefordert wurden, eindeutig Glaubensirrtümer lehrenden Hochschulprofessoren und Religionslehrern die kirchliche Lehrerlaubnis zu entziehen und in offenen Gegensatz zur kirchlichen Disziplin tretende Geistliche vom Dienst zu suspendieren. (vgl. Hubert Jedin: Lebensbericht, hrsg. v. Konrad Repgen, 2. Aufl. Mainz 1985, S. 266-272).

Im Blick auf die Reaktion der Mehrheit der deutschen Bischöfe auf diese Denkschrift mußte Jedin feststellen: „Die Deutsche Bischofskonferenz konnte sich nicht dazu aufraffen, zu eindeutig destruktiven Lehren und Vorgängen klare Stellung zu beziehen. Sie begnügte sich fast immer mit Kompromissen, die das Übel nicht beseitigten, sondern weiterwuchern ließen.“ (Ebda., S. 222)

Das Übel wucherte also weiter. Langsam und unbehelligt fraß die Rede der Vertreter einer säkularisierten Theologie wie ein Krebsgeschwür um sich.

Um im Bild zu bleiben: Inzwischen hat die Krankheit ein Stadium erreicht, in dem konservative, d. h. erhaltende Therapien keine Wirkung mehr zeigen, sondern es - um des Überlebens willen - eines radikalen Schnittes bedarf.

Voraussetzungen für die Neuevangelisierung

Das Überleben der katholischen Kirche ist untrennbar mit dem Gelingen der Neuevangelisierung verbunden. Diese ist jedoch zum Scheitern verurteilt, wenn die Selbstsäkularisierung der Kirche nicht zum Stillstand kommt.

Deren Protagonisten sind die schon erwähnten Vertreter einer säkularisierten Theologie und beträchtliche Teile des kirchlichen Leitungs- und Verwaltungsapparats - geweihte Amtsträger nicht ausgenommen. Da diese nicht einmal ansatzweise die Bereitschaft zur Umkehr erkennen lassen, führt an der Trennung, d. h. an der Ratifizierung des Schismas, das es in der katholischen Kirche in Deutschland schon seit langem gibt, kein Weg mehr vorbei.

Am 23. März 2020 veröffentlichte der Päpstliche Rat zur Förderung der Neuevangelisierung das *Direktorium für die Katechese*. Im 5. Kapitel („Die Pädagogik des Glaubens“) werden verschiedene „Kriterien für die Verkündigung der Botschaft des Evangeliums“ genannt.

Im Blick auf das trinitarische und christologische Kriterium wird in Nr. 168 bemerkt:

„Katechese ist in jedem Fall trinitarisch und christologisch. „Das Mysterium der heiligsten Dreifaltigkeit ist das zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens und Lebens. Es ist das Mysterium des inneren Lebens Gottes, der Urgrund aller anderen Glaubensmysterien und das Licht, das diese erhellt.“ (KKK 234) Christus ist der Weg, der in das innerste Geheimnis Gottes führt. Jesus Christus übermittelt nicht nur das Wort Gottes: Er ist das Wort Gottes. Die Offenbarung Gottes als Dreifaltigkeit ist nicht nur für das Verständnis der Einzigartigkeit des Christentums und der Kirche entscheidend, sondern auch für das Bild vom Menschen als auf die Gemeinschaft ausgerichtetes Beziehungswesen. Ohne eine klar trinitarische Evangeliumsbotschaft durch Christus an den Vater im Heiligen Geist würde die Katechese ihre Besonderheit verraten.“

Ein weiteres wichtiges Kriterium ist das der Einheit und Unversehrtheit des Glaubens, von dem es in Nr. 177 heißt:

„Von der Kirche wird nur ein einziger Glaube vermittelt. Christen sind über die ganze Welt verstreut und bilden dennoch ein Volk. Auch wenn die Katechese den Glauben

in sehr unterschiedlichen kulturellen Sprachen erklärt, bekräftigt sie doch eine einzige Taufe, einen einzigen Glauben (vgl. Eph 4,5). So ‚hat jeder Jünger Christi das Recht, »das Wort des Glaubens« nicht verstümmelt, verfälscht oder verkürzt zu empfangen, sondern voll und ganz, in all seiner Macht und Kraft‘ (*Catechesi tradendae* 30). Daher soll ein grundlegendes Kriterium der Katechese auch darin bestehen, die Botschaft unversehrt zum Ausdruck zu bringen und deren partielle oder nicht getreue Darstellung zu vermeiden. Christus hat auch nicht irgendein Geheimwissen an wenige Auserwählte und Privilegierte (die sogenannte *Gnosis*) weitergegeben, sondern seine Lehre gilt jedem, soweit er in der Lage ist, sie zu empfangen.“

Man vergleiche diese zwei Kriterien mit den aufgezeigten theologischen Verwerfungen: dem Relativismus in der Wahrheitsfrage und dem seiner göttlichen Natur beraubten Jesus.

Es gibt keinen Zweifel: Im Kontext einer säkularisierten Theologie ist die Neuevangelisierung ein Ding der Unmöglichkeit!

C. B.

Ein Bischof im Dienst einer säkularisierten Theologie

Zu jenen deutschen Bischöfen, deren Denken, Reden und Handeln von einer säkularisierten Theologie bestimmt werden, gehört ohne Zweifel Georg Bätzing, Bischof von Limburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Das bestätigen noch einmal seine Interview-Äußerungen in der diesjährigen Januar-Ausgabe der „Herder Korrespondenz“.

Für den Zugang von Frauen zu den Weiheämtern ...

Darin spricht sich Bischof Bätzing abermals für den Zugang von Frauen zu den Weiheämtern aus. Denn er nehme wahr, daß die Argumente für den Ausschluß von den Weiheämtern „immer weniger überzeugen und dass es in der Theologie gut herausgearbeitete Argumente gibt, die dafür sprechen, dass das sakramentale Amt auch für Frauen zu öffnen wäre“ (www.katholisch.de am 28. 12. 2020).

Ein weiteres Herzensanliegen des Limburger Bischofs ist die Segnung von Paaren, denen eine kirchliche Eheschließung verwehrt ist, z. B. zivil wiederverheiratete Geschiedene und homosexuelle Paare. Im Blick auf deren Segnung gehe es um „Lösungen, die nicht nur im Privaten greifen, sondern auch eine öffentliche Sichtbarkeit haben“; dafür sollten auch die Regeln des Katechismus geändert werden (Ebda.).

Schließlich verteidigt der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz erneut das Votum des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen „Gemeinsam am Tisch des Herrn“. Dieses sei „ein kluger Schritt nach vorne, der mit guten Gründen vorgelegt wird“ (Ebda.).

Zum besseren Verständnis: Das genannte Votum stimmt insbesondere im Blick auf den Opfercharakter der hl. Messe, die Transsubstantiation und die Realpräsenz sowie das Amtsverständnis *nicht* mit der katholischen Lehre überein (vgl. IK-Nachrichten 06-07/2020, S. 5f).

Im Widerspruch zur Lehre der Kirche

Die Lehre von der nur Männern vorbehaltenen Priesterweihe und die Lehre von der Unrechtmäßigkeit der Unzucht gehören zu den Lehrsätzen, die vom Lehramt der Kirche endgültig vorgelegt und definitiv zu halten sind. Wer diese Lehrsätze ablehnt, widersetzt sich der Lehre der katholischen Kirche und steht nicht mehr in der vollen Gemeinschaft mit ihr.

Was das Votum „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ betrifft, gibt es sogar Grund zu der Annahme, daß es in einigen Punkten häretisch ist.

Es scheint Bischof Bätzing nicht im geringsten zu stören, daß seine Positionen im Widerspruch zur beständigen Lehre der Kirche stehen. Verstehbar wird dieses Verhalten jedoch im Kontext einer säkularisierten Theologie: Wenn ausnahmslos alle Glaubenssätze wahr *oder* falsch sein können, kann es Lehrsätze, die vom Lehramt der Kirche endgültig vorgelegt und definitiv zu halten sind, überhaupt nicht geben.

Unter dieser Voraussetzung sind der Zugang von Frauen zu den Weiheämtern, die Segnung irregulärer Beziehungen sowie die Interkommunion zwischen Katholiken und Protestanten tatsächlich kein Problem. Schon gar nicht eine Änderung des Katechismus.

Der Mißbrauch des bischöflichen Amtes

Keinem katholischen Gläubigen kommt es zu, endgültig zu haltende Lehren in Frage zu stellen. Erst recht nicht einem Bischof, der bei seiner Weihe feierlich versprechen muß, „das von den Aposteln überlieferte Glaubensgut, das immer und überall in der Kirche bewahrt wurde, rein und unverkürzt weiterzugeben“.

Diesen Treueeid hat auch Bischof Bätzing geleistet. Kardinal Walter Brandmüller hat ihn unmittelbar nach der Veröffentlichung des aktuellen Interviews daran erinnert (kath.net am 30. 12. 2020): „Ohne diesen Eid wären Sie niemals geweiht worden.“

Statt sich mutig den Angriffen auf die kirchliche Lehre entgegenzustellen, bedient sich der Bischof von Limburg des ihm anvertrauten Amtes, um sich in die Front der Angreifer einzureihen.

Hier geht es aber nicht nur um Amtsmissbrauch. Unlängst hat der katholische Publizist Peter Winnemöller, auch im Blick auf Bischof Bätzing, festgestellt (kath.net am 23. 11. 2020): „Bischöfe, die die Lehre der Kirche [...] nicht unverkürzt verkündigen und lehren, begehen Verrat an Christus.“

Trennen, was nicht zusammengehört

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz vertritt eine säkularisierte Theologie. Sein Verhältnis zum überlieferten Glauben („Depositum fidei“) ist gestört. Er stellt Lehrsätze, die vom Lehramt der Kirche endgültig vorgelegt und definitiv zu halten sind, in Frage. Er widersetzt sich der Lehre der katholischen Kirche und steht nicht mehr in der vollen Gemeinschaft mit ihr.

An das bei seiner Weihe zum Bischof gegebene Treueversprechen fühlt er sich nicht gebunden, sein Amt mißbraucht er, um die katholische Kirche zu säkularisieren. Nicht zuletzt sein fortgesetztes Plädoyer für das ökumenische Votum „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ spricht dafür, daß er dem Protestantismus nahesteht.

Da Bischof Bätzing wohl nicht bereit ist, dem Papst den Verzicht auf sein Amt anzubieten, wäre es dessen Aufgabe, den Bischof von Limburg seines Amtes zu entheben. Ob Papst Franziskus dazu bereit ist?

C. B.

Gemeinsam am Tisch des Herrn?

An dem im vorstehenden Beitrag erwähnten Votum des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ vom 11. September 2019 hat auch Bischof Georg Bätzing mitgewirkt - und zwar als bischöflicher Vorsitzender dieses Arbeitskreises. Das erklärt sicher auch sein beständiges Eintreten für dieses Papier.

Der Einspruch der Glaubenskongregation

Inzwischen hat sich die Kongregation für die Glaubenslehre zu dem Dokument geäußert. Ihr Schreiben vom 18. September 2020, adressiert an Bischof Bätzing als dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, ist überaus verbindlich im Ton, aber eindeutig in der Sache.

Kritisiert werden u. a. die mangelnde Würdigung „der in weiten Teilen mit der orthodoxen Tradition gemeinsamen

eucharistischen Theologie des II. Vatikanischen Konzils“ und die Marginalisierung zentraler Glaubenswahrheiten „wie die Realpräsenz, der Opferbegriff der Eucharistie, das notwendige geweihte Amt, aber auch das untrennbare Konstitutiv von Eucharistie, Weiheamt und Kirche“. Es sei nicht erlaubt, „Abendmahl und Eucharistie im theologischen Sinngehalt gleichzusetzen“. Daher sei derzeit weder „eine wechselseitige Teilnahme am Abendmahl bzw. an der Eucharistie“ möglich noch könne das Dokument „als Leitfaden für eine individuelle Gewissensentscheidung über ein Hinzutreten zum Abendmahl bzw. zur Eucharistie dienen“.

Gleichsam als Antwort auf die Kritik der Kongregation für die Glaubenslehre veröffentlichten die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der EKD am 6. Oktober 2020 die „Würdigung“ des Votums durch ihren „Kontaktgesprächskreis“, die bereits am 18. Mai 2020 erstellt worden war (Die Tagespost vom 08. 10. 2020, S. 11).

Der „Kontaktgesprächskreis“, dem auf katholischer Seite die Bischöfe Ackermann (Trier), Bätzing (Limburg), Feige (Magdeburg), Overbeck (Essen), Wiesemann (Speyer) sowie Kardinal Marx (München und Freising) und Weihbischof Schwedter (Hildesheim) angehören, spricht immerhin davon, daß es Fragen gebe, „die noch geklärt werden müssen“, und diese Fragen so gewichtig seien, daß sich die katholische Kirche „nicht in der Lage sieht, vor deren Klärung eine wechselseitige Teilnahme [an Eucharistie bzw. Abendmahl] generell zu erlauben“ (kath.net am 06. 10. 2020).

Die Frage nach der Realpräsenz scheint für die Teilnehmer des „Kontaktgesprächskreises“ jedoch nicht zu dieser Kategorie zu gehören. Denn sie stimmen in ihrer „Würdigung“ einer Aussage des Votums zu, die in dieser Form aus katholischer Sicht unannehmbar ist: Sie lautet: „Es gibt eine reale Gegenwart Jesu Christi ebenso in der katholischen Feier der Eucharistie wie auch in den Traditionen der evangelischen Abendmahlsfeier.“ (Ebda.)

Realpräsenz im evangelischen Abendmahl?

Die Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium* des Zweiten Vatikanischen Konzils unterscheidet im 7. Artikel verschiedene Weisen, in denen Christus in seiner Kirche und besonders in der Liturgie gegenwärtig ist:

„Gegenwärtig ist er im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht [...], wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, so daß, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft. Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er

schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: ‚Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen‘ (Mt 18,20).“

In allen genannten Fällen ist Christus „real“, d. h. wirklich und tatsächlich gegenwärtig. Eine nicht-wirkliche Gegenwart Christi wäre ein Widerspruch in sich. Aus katholischer Sicht ist jedoch zu unterscheiden zwischen den Gegenwartsweisen Christi, die an den Vollzug durch einen gültig geweihten Priester gebunden sind, und solchen, bei denen das nicht der Fall ist. Die Gegenwart Christi im Opfer der Messe in der Person des Priesters und - mit Fleisch und Blut, mit Seele und Gottheit - unter den Gestalten von Brot und Wein setzt die priesterliche Konsekrationsvollmacht zwingend voraus. Anderes gilt im Blick auf seine Gegenwart in der gottesdienstlichen Versammlung, im Wort der Heiligen Schrift oder zum Beispiel im Sakrament der Taufe, das jeder Mensch, sogar der Ungetaufte, gültig spenden kann.

Daher unterscheidet sich die Gegenwart Jesu Christi in der katholischen Feier der Eucharistie fundamental von der in der evangelischen Abendmahlsfeier. Wegen des Fehlens eines gültig geweihten Priesters ist Christus in jener weder in der Person des Vorstehers noch mit Fleisch und Blut, mit Seele und Gottheit unter den eucharistischen Gestalten gegenwärtig. Zugegen ist er lediglich in seinem Wort und in denen, die in seinem Namen versammelt sind.

Das skandalöse Verhalten der katholischen Seite

Vor diesem Hintergrund ist es ein Skandal, daß die katholischen Mitglieder des „Kontaktgesprächskreises“ - ausnahmslos Bischöfe (!) - den Eindruck erwecken, die Gegenwart Jesu Christi in der katholischen Feier der Eucharistie sei dieselbe wie in der evangelischen Abendmahlsfeier.

Demgegenüber ist daran zu erinnern, daß nur der gültig geweihte Priester die Konsekrationsgewalt besitzt und sonst niemand die Eucharistie gültig vollziehen kann. Diese Lehre ist ein Dogma, d. h. eine Wahrheit, die von der Kirche als von Gott offenbart zu glauben vorgelegt wird. Demzufolge ist derjenige, der sie beharrlich leugnet oder bezweifelt, ein Häretiker.

Gemeinsam am Tisch des Herrn? - Unmöglich!

C. B.

Keine Segnung irregulärer Verbindungen!

Der Dogmatiker Karl-Heinz Menke kommt in einem Gutachten für das Bistum Limburg zu dem Ergebnis, daß die Kirche Paare, die in irregulären Verbindungen leben, nicht segnen kann. Unter der Überschrift „Nexus von Ehe und Sexualität“ heißt es abschließend:

Das ‚Bedürfnis‘ homosexueller oder zivil wiederverheirateter (aber sakramental an den ersten Partner gebundener) Paare nach kirchlicher (Ab)segnung ihrer irregulären Verbindung ist kein Argument. Einmal abgesehen davon, dass vermutlich 90 Prozent der Kirchenmitglieder den Unterschied zwischen dem Ritus einer sakramentalen Trauung und einer (für irregulär verbundene Paare veranstalteten) Segensfeier kaum oder gar nicht bemerken würden, geht es um etwas Grundsätzliches: Es geht um den Nexus von Ehe und sexuell gelebter Gemeinschaft, um das Wesen der Ehe und um die Reservierung von Weihe und Segnung für Realitäten, die dem Willen Christi und dem sakramentalen Selbstverständnis der Kirche entsprechen.

Es geht bei der Verweigerung von kirchlichen Segensfeiern für in irregulären Verbindungen lebende Paare in keiner Weise um ein Urteil über deren ethische Intentionen oder deren Zugehörigkeit zur Kirche. Bekanntlich soll sich jeder Seelsorger, jede Seelsorgerin besonders um die kümmern, die nicht der Norm entsprechen. Was diesen Punkt betrifft, liegt viel im Argen. Wie der Einzelne vor Gott beziehungsweise Christus dasteht, entzieht sich unserer Kenntnis und unserem Urteil. Aber: Wo immer die Kirche öffentlich handelt, muss dieses Handeln ihrem Selbstverständnis entsprechen. Die Kirche darf und kann auch im Einzelfall nicht das Gegenteil von dem tun, was sie dogmatisch und kirchenrechtlich für verbindlich erklärt hat. Die Kirche ist kein Service-Unternehmen, das sich nach irgendwelchen Bedürfnissen ausrichtet. Die Kirche muss dem Zeitgeist gerade da widerstehen, wo gesellschaftliche Plausibilitäten einfordern, was angeblich barmherzig, in Wahrheit aber selbstwidersprüchlich ist.

Quelle: *Die Tagespost vom 08. 01. 2021, S. 16*

Gibt es ein drittes Geschlecht?

In seiner Predigt am Fest der Heiligen Familie 2020 setzte sich der Passauer Bischof Stefan Oster mit verschiedenen Aspekten der weit verbreiteten Kritik an der „klassischen“ Familie auseinander. Im Blick auf die Frage nach einem dritten Geschlecht gab er zu bedenken:

Dazu kommt: Ist es heute überhaupt eindeutig, wer Mann oder Frau ist. Gibt es nicht in der Gesellschaft eine einflussreiche Gender-Bewegung, die uns verstehen lassen will, dass es längst nicht mehr nur Männer und Frauen gibt. Vielmehr gibt es jetzt auch in unserem Land, vom Verfassungsgericht bestätigt, die Möglichkeit, sich im Geburtenregister weder als männlich noch als weiblich, sondern als „divers“ eintragen zu lassen. Und auch deswegen, so sagt man, sei das überlieferte Bild einer traditionellen Familie heute überholt und deshalb solle man damit auch nicht Druck ausüben auf Menschen, die anders sind und anders leben wollen. Wir sehen, liebe Schwestern und Brüder, wie

sehr sich in wenigen Jahren die Welt verändert hat, wie sich unsere Gesellschaft verändert hat – im Blick auf das, was Familie und Zusammenleben heißt. Und viele erfahren, dass sie ins Abseits geraten, wenn sie einfach nur an ihrem katholischen Glauben festhalten wollen – mit dem auch vom Glauben her gewohnten und uns überlieferten Blick auf Familie. [...]

Wie gehen wir mit dieser Situation um, wenn wir an dem festhalten wollen, was andere dann schnell mit Begriffen belegen wie eben „ewig gestrig“, „reaktionär“, „fundamentalistisch“ oder ähnlich? Vielleicht zunächst ein Wort zu der Sache mit dem Normalen und der Norm. Liebe Schwestern und Brüder, es ist eine ganz einfach einzusehende Tatsache, dass im Grunde jeder lebende Mensch aus der geschlechtlichen Begegnung zwischen einem Mann und einer Frau hervorgegangen ist. Deshalb ist jeder von uns schon von Grund auf Teil des Normalen, Teil des Konzeptes: Mama, Papa, Kind. Und selbst wenn die Erzeugung eines Kindes im Labor war, dann braucht man dazu immer noch zwei Formen von Geschlechtszellen, nämlich Samenzellen, die von einem Mann hervorgebracht werden, und Eizellen, die von einer Frau kommen. Soweit ich informiert bin, gibt es damit biologisch nur diese zwei Geschlechter, Männer und Frauen. Und dort, wo es tatsächlich so genannte Intersexualität gibt, dort hat die Natur die Variante eines Menschen hervorgebracht, dem etwas fehlt, nämlich die klare Zugehörigkeit zu einem der beiden Geschlechter. Und damit fehlt so einem Menschen fast immer auch die Fähigkeit sich fortzupflanzen. All das liegt wohl einfach daran, dass auch unsere Schöpfung nicht vorhersehbar fehlerlos wirkt. Und so wie ausnahmslos jeder Mensch, so ist auch die ganze Schöpfung nicht mehr ganz heil, ist mit dem Menschen auch der Vergänglichkeit unterworfen. Und in ihr ereignen sich Abweichungen von normalen Prozessen, die uns fragend zurücklassen. Und so kommt es vor, dass Menschen geboren werden, die einen Mangel leiden, etwa wenn jemand blind geboren wird oder mit einem Herzfehler, oder mit einer anderen Beeinträchtigung. Und so wie solche Beeinträchtigungen nicht einfach zum gewöhnlichen Verlauf natürlicher Prozesse gehören, die wir kennen und erwarten, so erwarten wir bei einer Geburt auch nicht Menschen, die biologisch keine klare Zuordnung zu einem der beiden Geschlechter haben – auch wenn es das in seltenen Fällen tatsächlich gibt. Solche Menschen sind damit aber aus meiner Sicht nicht ein eigenes drittes Geschlecht. Sondern es sind Menschen, denen schlicht diese Zuordnung zu einem der beiden Geschlechter fehlt. Und selbstverständlich bedeutet das keinerlei Beeinträchtigung ihrer Würde als Menschen und ihrer Personenrechte.

Quelle: <https://stefan-oster.de/ist-die-klassische-familie-heute-noch-das-normale/>

Aus Vertrauen zu Gott das Leben verändern

„Sieben verbreitete Irrtümer über die katholische Kirche - und was gegen sie spricht“ war das Thema eines Beitrags der „Initiative Pontifex“, eines Mediennetzwerks von jungen Katholiken, in der ersten Ausgabe der „Tagespost“ in diesem Jahr (08. 01. 2021, S. 9). Zu dem populären Vorurteil „Die Kirche diktiert allen, wie sie zu leben haben“ war zu lesen:

Christen verkünden: Ein Leben, in dem Gott einen handfesten Platz und eine maßgebende Bedeutung hat, macht frei und ist wunderbar. Wir tragen in uns eine tiefe Sehnsucht nach Begegnung mit Christus. Diese Sehnsucht nach ihm und seiner Gegenwart in unserem Leben ist der Grund, warum wir unser Leben nach seinen Geboten ausrichten. Wir wollen erfüllt leben und dafür sind wir bereit, unser Leben zu verändern. Nur Menschen, die Gott wirklich kennen, verändern aus Vertrauen zu Ihm immer wieder neu ihre Lebensrealität: im Umgang mit dem Nächsten, in der Achtsamkeit der eigenen Gedanken und Worte, im Umgang mit dem Leben und der Schöpfung und im Umgang mit der eigenen Sexualität. Von Beginn der Kirche hat Jesus aufgerufen, Zeugen zu sein. Jeder ist aufgerufen, authentisch in seinem Umfeld glaubwürdig Zeugnis abzulegen und vom Glauben an den lebendigen Gott zu berichten. Katholisch sein bedeutet immer apostolisch sein, weil es sich für jeden Einzelnen lohnt. (Lesetipp: 1 Petrus 1,13ff.)

Der Weg zum Glauben (1 Petr 1,13-25)

Deshalb umgürtet euch und macht euch bereit! Seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch bei der Offenbarung Jesu Christi geschenkt wird. ¹⁴ Seid gehorsame Kinder und lasst euch nicht mehr von euren Begierden treiben wie früher, in der Zeit eurer Unwissenheit. ¹⁵ Wie er, der euch berufen hat, heilig ist, so soll auch euer ganzes Leben heilig werden. ¹⁶ Denn es heißt in der Schrift: Seid heilig, denn ich bin heilig. ¹⁷ Und wenn ihr den als Vater anruft, der jeden ohne Ansehen der Person nach seinem Tun beurteilt, dann führt auch, solange ihr in der Fremde seid, ein Leben in Gottesfurcht. ¹⁸ Ihr wisst, dass ihr aus eurer sinnlosen, von den Vätern ererbten Lebensweise nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft wurdet, nicht um Silber oder Gold, ¹⁹ sondern mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel. ²⁰ Er war schon vor der Erschaffung der Welt dazu ausersehen und euretwegen ist er am Ende der Zeiten erschienen. ²¹ Durch ihn seid ihr zum Glauben an Gott gekommen, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, sodass ihr an Gott glauben und auf ihn hoffen könnt. ²² Der Wahrheit gehorsam, habt ihr euer Herz rein gemacht für eine aufrichtige Bruderliebe; darum hört nicht auf, einander von Herzen zu lieben. ²³ Ihr seid neu geboren

worden, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen: aus Gottes Wort, das lebt und das bleibt. ²⁴ Denn alles Sterbliche ist wie Gras / und all seine Schönheit ist wie die Blume im Gras. Das Gras verdorrt und die Blume verwelkt; / ²⁵ doch das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Dieses Wort ist das Evangelium, das euch verkündet worden ist.

„Durchflute unsere Herzen!“

Lieber Jesus, durchflute unsere Herzen mit Deinem Geist und Leben. Durchdringe unser ganzes Sein und nimm es in Besitz, so vollständig, dass unser Leben einzig ein Ausstrahlen Deines Lebens sei. Leuchte durch uns hindurch und wohne so in uns, dass jeder, dem wir begegnen, Deine Gegenwart in unserem Herzen erspürt. Bleibe bei uns, dann werden wir zu leuchten beginnen, wie Du leuchtest; das Licht wird ganz aus Dir stammen. Lass uns dich so preisen, wie es Dir am liebsten ist, indem wir für die Menschen um uns ein Licht sind. Lass uns Dich verkünden durch unser Beispiel, durch die aufleuchtende Fülle der Liebe zu Dir, die Du in uns entzündest. Amen.

hl. John Henry Kardinal Newman

Quelle: Oremus. Katholisches Gebetbuch, 2. Aufl. 2014, S. 54

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland	Sparkasse Passau IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46 SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS (Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)
International	IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46 SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS
Österreich	Sparkasse Salzburg IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674 SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX (Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)
Schweiz	Aargauische Kantonalbank in Laufenburg IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6 Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10. 01. 2021

Quantum potes, tantum aude.

Was du kannst, das sollst du wagen!

Vers aus der Fronleichnamsequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin